

tion weithin zum gegenchristlichen Säkularismus geworden ist (472).

Der große Wert des Werks liegt (neben der so wichtigen und anregenden Grundfrage nach cartesianischer und nicht-cartesianischer Theologie, die den kritischen Rahmen des Ganzen abgibt) in der Gabe des Autors, aus einer großen Kenntnis geistes- und theologisch-geschichtlicher Positionen die heutige Situation und ihr Werden zu zeichnen.

G. Muschalek SJ

ERNST, Josef: *Anfänge der Christologie*. Stuttgart: Kath. Bibelwerk 1972. 173 S. (Stuttgarter Bibelstudien. 57.) Kart. 12,80.

Es fehlt uns nicht an umfassenden und eindringlichen Überblicken zu den Anfängen der neutestamentlichen Christologie. Trotzdem ist die hier vorgelegte Darstellung des Paderborner Exegeten J. Ernst eine Bereicherung, insofern sie sich nicht in Quisquilien verliert und das Auge des Lesers auf wesentliche Fragen konzentriert. Zunächst informiert er zuverlässig über die nachösterlichen Hoheitstitel Jesu sowie über die entsprechenden Gattungen und Formen des christlichen Bekenntnisses. Da gibt es keinen Zweifel: historische Erinnerung ist in einem solchen Maß in das gegenwärtige Bekenntnis zum Auferstandenen eingegangen, daß eine säuberliche Trennung von Kerygma und Bericht in den meisten Fällen unmöglich ist. Deshalb bleibt J. Ernst auch gegenüber den verschiedenen Versuchen eines Brückenschlags vom Christus des Glaubens zum historischen Jesus (den er natürlich für nötig und möglich hält) kritisch. Im Anschluß an H. Schürmann plädiert er vor allem dafür, daß die Identität des Jesusbekenntnisses vor und nach Ostern auf Relationen zurückgehe. Aber im Unterschied zu Marxsen sieht Ernst den Ursprung der Relationen nicht allein in den Glaubenden, sondern in den Worten Jesu, die dem Glauben vorausgehen. Ostern sei nicht im absoluten Sinn Anfang, sondern habe vielmehr freigegeben, was implizit schon vorher vorhanden war. Solch christologisches Urgestein werde vor allem in den Worten Jesu greifbar, die einen vorösterlichen „Sitz im Leben“ erkennen lassen (be-

sonders die Forderungen zur Nachfolge und der Rigorismus der Ethik Jesu).

F. J. Steinmetz SJ

TOMMEK, Hubertus: *Lernprogramm „Gottesreich“*. Düsseldorf: Patmos 1972. 265 S. Kart. 15,-.

Der Inhalt dieses Buchs, das Theologie in programmierter Unterweisung bietet, gliedert sich in drei Teile: Reich-Gottes-Idee im Alten Testament, die Wirksamkeit dieser Vorstellungen in neutestamentlicher Zeit, und ihre Neuinterpretation durch die Botschaft und das Tun Jesu. Exegetisch sauber wird zunächst das historisch Wißbare aus den biblischen Texten herausgearbeitet, um danach verschiedene Deutungen zu diskutieren. Dabei kommen neben den Aussagen einer katholischen Christologie Auffassungen von Adorno, Marcuse und Mitscherlich (über Aggression, Schuld und Systemveränderung) sowie die Jesusinterpretationen der Marxisten Bloch, Gardavsky und Garaudy und die Meinungen von Jaspers und J. Lehmann („Jesusreport“) zur Sprache. Oft werden diese Ansichten Punkt für Punkt mit der Interpretation des Glaubens verglichen; dieses Vorgehen macht die historische Analyse ausgesprochen plastisch und aktuell.

Das alles geschieht in der Methode eines Lernprogramms: nach jeder Darlegung wird geprüft, ob der Leser das Wesentliche behalten und verstanden hat. Meist hat man aus verschiedenen Antwortmöglichkeiten die richtige herauszufinden; dabei begnügt sich Tommek nicht damit, dem Leser zu sagen, welche Antwort die richtige war, sondern gibt auch eine ausführliche Begründung. Das Durchlesen dieser Begründungen – oft wird man sich auch für die der falschen Antworten interessieren – bewirkt eine erneute Repetition des Stoffs.

Eines bringt diese Methode sicher mit sich: die theologische Argumentation wird – schon rein visuell – überschaubarer und durchsichtiger, als man das von exegetischen Büchern sonst gewohnt ist. Christliche Aussagen werden von Auffassungen abgehoben, die zunächst ähnlich klingen, inhaltlich jedoch „haar-